

Anleiheverhandlungen verschoben.

Das Bankenforsortium verlangt eine gesunde Sparjamkeitspolitik.

Die Verhandlung der sächsischen Regierung mit einem Berliner Bankenforsortium unter Hinzuziehung Dresdener Banken, die bekanntlich meist in Berlin ihren Sitz haben, wegen einer sogenannten Konsolidierungsanleihe sind gelegentlich der Finanzministerkonferenz, die in Berlin stattfand, mit dem Ziele fortgesetzt worden, sie dem Abschluß zuzuführen.

Die Vertreter des Bankenforsortiums hatten der sächsischen Regierung erklärt, daß sie die Anleihe bewilligen würden unter der Voraussetzung, daß eine gesunde Sparjamkeitspolitik getrieben werde, was ja auch schon durch die Absicht, einen balancierenden Etat vorzulegen, bewiesen werden sollte. Es sollte eine Konsolidierungsanleihe aufgenommen werden, die mit zur Schuldentilgung verwendet werden sollte, wofür ja auch ein im Etat eingesezierter kleiner Betrag benutzt werden sollte. Das heißt, man wollte die schwebende Schuld in eine feste umwandeln.

Die Abschlußverhandlungen sind, wie von absolut zuständiger Seite mitgeteilt wird, nur um drei Wochen verschoben worden.

Offentlich ist es bis dahin gelungen, das neue Kabinett zu bilden. Die Aussichten, bereits am 4. März die Ministerpräsidentenwahl vorzunehmen, sind allerdings etwas getrübt worden durch die Tatsache, daß die ursprünglich für den kommenden Sonnabend in Aussicht genommene Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses des Sächsischen Landtages, zu der auch die Demokraten eingeladen waren, auf nächste Woche verlagert worden ist. Diese Verschiebung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Demokratische Partei in einer Landesvorstandssitzung sich zuvor mit der gegenwärtigen politischen Lage beschäftigen will.

Die Leipziger Stadtbank.

Ausprache über die Geschäftsgebarung vor den Leipziger Stadtverordneten.

Ueber die Geschäftsgebarung der Stadtbank Leipzig waren, man kann sagen, in den letzten Jahren vielfach Gerüchte umgegangen, die dahin lauteten, daß die Stadtbank Leipzig recht unvorsichtig bei der Gewährung von Krediten vorgegangen sei. Eine kleine Anfrage brachte die Angelegenheit zur Besprechung in der Stadtverordnetenversammlung. Dabei erklärte der verantwortliche Dezernent, Bürgermeister Dr. Hofmann, u. a. folgendes:

Bei der Stadtbank Leipzig ist alles getan worden, um die Anstalt gewissenhaft, gründlich und geschäftsmäßig zu führen. Es ist nicht der leiseste Verdacht gegen die Ehrlichkeit und Redlichkeit der leitenden Personen in der Stadtbank anzuspüren. Von einem Stadtbank-Skandal darf man also als anständiger Mensch schon gar nicht reden.

Es kann auch nicht behauptet werden, daß eine Unregelmäßigkeit vorgekommen wäre; lediglich Fehler sind gemacht worden, wie sie bei jeder Bank und bei jedem Geschäft vorkommen können, insbesondere in einer Zeit schwerster Krisen, wie wir sie heute durchleben. Selbst wenn die Stadtbank Leipzig durch ihre Kreditgewährungen Verluste erlitten hätte, so stände noch immer hinter der Stadtbank die Stadt Leipzig mit ihrem Vermögen von ungefähr 300 Millionen Reichsmark.

Was über die Stadtbank gesprochen wurde, ist im wesentlichen aufgebauht worden. Der Stadtbankdirektor Singer ist ausgetreten; er neigt als Direktor zur Steigbohn G. m. b. H.

700000 Handgranaten explodiert.

Die furchtbare Explosion im Munitionsdépôt in Athen.

Die Wirkung der Explosion war verheerend. Die neun Menschen, die mit dem Transport beschäftigt waren, wurden buchstäblich in Stücke gerissen. Durch umherfliegende Stücke wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen 6 Soldaten schwer verletzt, während die Zahl der Leichtverletzten noch nicht angegeben ist. Durch die Explosion entstand Feuer, das auf das benachbarte achte Munitionsdépôt übergieng und es vollkommen einäscherte. Die in diesem Depot lagernden 700000 Handgranaten sind in die Luft geflogen.

Wie durch ein Wunder blieben die weiteren 28 umliegenden Lager unversehrt. Die Trümmerstücke wurden zwei Kilometer weit geschleudert. Auf den Feldern und Landwegen liegen jetzt noch zum Teil unbeschädigte Granaten. Der Sachschaden beläuft sich schätzungsweise auf 30 Millionen Drachmen.

Schreckensszenen vor den Krankenhäusern.

Vor den Krankenhäusern, in denen die Verletzten bei der Pulverlager-Explosion in Diofisia liegen, spielten sich wahre Schreckensszenen ab. Die Mütter und Frauen der Verletzten mußten mit Gewalt daran gehindert werden, bis zu den Krankenlagern vorzudringen, wo sie die Hilfeleistung der Ärzte behindert hätten. Schließlich nahmen die Frauen eine drohende Haltung ein und versuchten an zwei Stellen die Eingänge zu stürmen. Die Polizei zog daher um die Krankenhäuser eine Postenkette, die die ganze Nacht hindurch aufrechterhalten blieb.

Eine ungläubliche Rohheit.

Eine Mutter, die ihr Kind blenden läßt.

Durch Zufall ist in einem Dorf bei Belgrad eine Schandtat aus Licht gekommen, die schon elf Jahre zurückliegt.

Im Jahre 1919 wurde eine Bäuerin, die Mutter eines fünfjährigen Knaben, die Geliebte des ferbi-

gen Zigeuners Georgewitsch, der mit einer Schar verkrüppelter Kinder im Lande herumzog, um auf das Mitleid der Bewohner zu spekulieren, eine Spekulation, die sich auch durchaus als richtig erwies, denn die mitleidigen Bauern konnten sich nicht genug tun, die armen Kinder zu beschenken, die das eingenommene Geld dem Zigeuner ablieferten mußten.

Eines Tages schlug er seiner Geliebten vor, auch ihr Kind zu verstümmeln, um es besser zum Betteln benutzen zu können. Die unnatürliche Mutter stimmte zu, und der Zigeuner ergriff vor ihren Augen ein glühendes Eisen und blendete damit den kleinen Milan.

Neun Jahre lang zog der blinde Knabe mit dem Zigeuner herum und bettete in den Häusern. Eines Tages verschwand seine Mutter. Georgewitsch hatte sich in einem Dorfe niedergelassen, und dort war es einem Gendarmen aufgefallen, daß sich in der Begleitung des tohlschwarzen Burschen ein hellblondes Kind befand. Man unterzog dieses einem Verhör, in dem der Junge von dem graußigen Verbrechen erzählte, das, wie er sich dunkel erinnerte, an ihm begangen worden war.

Er wurde in eine Blindenanstalt übergeführt, der Zigeuner festgenommen, und die Polizei erließ mit dem Bilde des Kindes versehene Rundschreiben an alle Behörden, um den Aufenthalt der Mutter zu ermitteln. Aber alle Schritte waren bis jetzt vergebens, die Frau ist wie vom Erdboden verschwunden.

Haftentlassung Meußbörffers.

Gegen eine Kaution von 100 000 Mark.

Wie die Justizpressestelle Bayreuth mitteilt, hat die Strafkammer des Landgerichts Bayreuth Donnerstag beschlossen, gegen die bei der Bayerischen Vereinsbank, Filiale Koburg, hinterlegten Bürgschaft von 100 000 Mark Sicherheit den angeschuldigten Kommerzienrat Meußbörffer von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen.

Hierfür waren im wesentlichen die nachstehenden Gründe maßgebend: Die bisherigen Erhebungen haben sich auf alle irgend in Betracht kommenden Verdachtspunkte erstreckt. Verdunkelungsgefahr ist deshalb nicht mehr zu riskieren. Die amtsärztlichen Gutachter sind teilweise der Meinung, Kommerzienrat Meußbörffer leide an Arterio-Skleroze. Diese Krankheit kann Dämmerungszustände mit sich bringen, welche das Verhalten Kommerzienrats Meußbörffer nach dem Tode seiner Ehefrau nicht mehr so ganz unverstänlich erscheinen lassen, wie es bisher der Fall war.

Schubert und Popp hatten bekanntlich vor einiger Zeit ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie in der fraglichen Nacht in das Schlafzimmer der Frau Meußbörffer eingedrungen seien und diese auch erwürgt hätten. Dann widerriefen sie das Geständnis. Nunmehr bezeugten sie sich von neuem dieser Gewalttat an der Ehefrau Meußbörffers.

Ob das Geständnis oder der Widerruf oder das neue Geständnis richtig sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Mit der Möglichkeit der Täterschaft von Popp und Schubert aber muß gerechnet werden.

Das künftige Berlin.

Einschränkung der Zahl der Bezirke. — Abschaffung des Magistrats und der Bezirksämter. — Abschaffung der unbefoldeten Stadträte.

Ueber die künftige Gestaltung Berlins ist im preußischen Innenministerium ein Referentenentwurf ausgearbeitet worden, über dessen Inhalt verlautet:

Die Zahl der Bezirke wird eingeschränkt, doch steht ihre Zahl noch nicht fest. Der Magistrat wird ganz abgeschafft, seine Funktionen gehen hauptsächlich auf den Oberbürgermeister über. In den Bezirken auf diesen Bürgermeister über. Der Oberbürgermeister wird Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung mit Sitz und Stimme und voller Verantwortlichkeit gegenüber der Stadtverordneten-Versammlung. Dasselbe gilt für die Bürgermeister in den Bezirken.

Die Zahl der Bezirksverordneten wird eingeschränkt. Als Mindestzahl sind 30, als höchste Zahl sind 50 Bezirksverordnete vorgesehen. Die Städtische Verwaltung wird durchweg von besoldeten Beamten versehen, die ehrenamtlichen Stadträte verschwinden ganz.

Als Trozki Fische reinigte.

Erinnerungen eines norwegischen Exporteurs.

Ein norwegischer Fischexporteur erzählt in einer finnischen Zeitung, wie Trozki bei ihm als Arbeiter angestellt war.

„Tausende von Arbeitern in meinem Exportgeschäft“, schreibt der Händler, „sind damit beschäftigt, den Stofffischen die Köpfe abzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen. Unter diesen Angestellten befand sich einige Jahre vor dem Kriege ein Russe namens Leo Trozki. Er galt als besonders geschickter und zuverlässiger Arbeiter. Ich war gezwungen, die Leute oft wegen ihrer schlechten Leistungen zu wechseln. Der Aufseher war aber jedoch mit dem zuverlässigen Trozki so zufrieden, daß er ein ganzes Jahr in seiner Stellung bleiben konnte.“

Sein Betragen verdiente das höchste Lob. Er trank nicht, gab wenig Geld aus, war sparsam und konnte in einem Jahre 800 Kronen auf die Seite legen. Er verließ seine Stellung, um nach Amerika zu gehen.

Im Jahre 1918 mußte ich geschäftlich nach Rußland reisen, um mit der Sowjetregierung wegen der Liquidierung meiner russischen Filialen zu verhandeln. In einer Sowjetbehörde wurde ich plötzlich von einem Mann auf gut norwegisch angesprochen. „Bist du es?“, rief ein Kommissar aus. „Was tust du hier, und was hat dich in unser Land geführt?“ Ich freute mich, meine Muttersprache zu hören, und erkannte in dem allmächtigen Kommissar, der mich so freundlich angesprochen hatte, meinen ehemaligen Arbeiter Trozki. Trozki war auch weiter sehr liebenswürdig zu mir und brachte mich in seinem Auto in die Stadt.

„Du warst ein guter Arbeitgeber“, sagte er mir, „und hast, obwohl du ein großer Kapitalist bist, uns nicht so ausgebeutet, wie andere es an deiner Stelle getan hätten.“

Einige Tage nach dieser Begegnung erfuhr ich, daß ein guter Bekannter von mir, ein russischer Marineoffizier unter der Beschuldigung konterrevolutionärer Agitation in der Peter-Pauls-Festung eingekerkert worden war. Ich begab mich sofort zu Trozki und bat ihn um Beistand. Trozki ließ den Offizier, aber den schon der Stab gebrochen war, sofort frei.“

Scherz und Ernst.

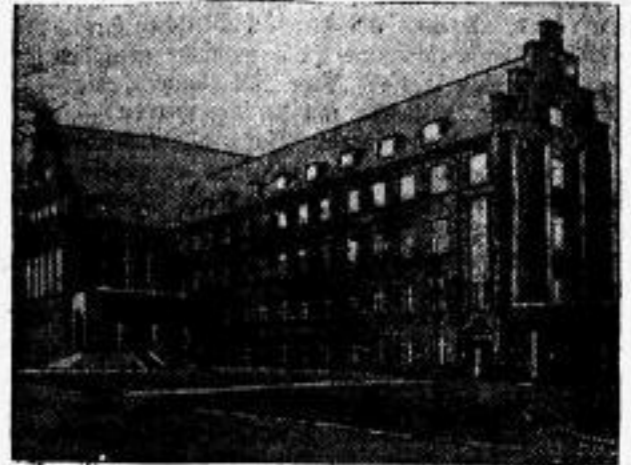
1. Das fahrende Schulzimmer. In Kanada, wo auf dem flachen Land die Ansiedlungen sehr weit von den Städten mit Schulen und Universitäten entfernt sind, ist die Einschulung der Kinder mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Man hat sich geholfen, indem man richtige Schulzüge auf dem Eisenbahneck verkehren läßt. Jeder Waggon, in dem sich ein Lehrer befindet, zeigt im Innern das Aussehen eines Klassenzimmers. An den einzelnen Punkten der befahrenen Strecke läßt die Lokomotive einen Waggon zurück und holt ihn am Abend wieder ab. Auf diese Weise haben die Schüler nur den kurzen Weg zur Eisenbahn zurückzulegen, um in die Schule zu gehen.

2. Wie man sein Lebensalter errechnet. Wie die Pariser „Opinion“ mitzuteilen weiß, hat ein nachdenklicher Engländer, ein gewisser Sir Rolleston, ein einfaches Mittel gefunden, das Jedermann instandsetzt, sein Lebensalter zu errechnen und sich die Frage zu beantworten, wieviel Zeit ihm auf dieser Erde noch vergönnt sei. Er braucht nur das Alter, in dem seine beiden Eltern und seine beiden Großväter und Großmütter gestorben sind, zusammenzuzählen und die erhaltene Summe durch sechs teilen, um sich die Schicksalsfrage zu beantworten. Der Erfinder dieser Rechenmethode hält es allerdings für angezeigt, hinzuzufügen, daß seine Formel auf unbedingte Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen könne.

3. Tierfang mit „barmherzigen Kugeln“. Die Beschaffung des Tiermaterials für die zoologischen Gärten hat bisher noch immer Fangmethoden zur Voraussetzung, bei denen es trotz allem Bemühen, den Tieren Schmerzen zu ersparen, ohne Grausamkeit nicht abgeht. Auch in dieser Beziehung hat die neue Zeit einen Fortschritt zu verzeichnen, der ein schmerzloses Einfangen wilder Tiere ermöglicht. Die Verwaltung des zoologischen Gartens von Pretoria, der Hauptstadt der südafrikanischen Republik, ist auf diesem Wege mit gutem Beispiel vorangegangen. Sie hat Captain Burnett Harris, den Erfinder der „barmherzigen Kugel“, mit der Ausführung der neuen Fangmethode betraut. Die genannte Kugel erfüllt praktisch den Zweck der für subkutane Einspritzungen verwendeten Nadel. Das Tier, das von der Kugel getroffen wird, spürt keinen größeren Schmerz als den durch einen Steinwurf verursachten. Die Kugel ist mit einem Betäubungsmittel gefüllt, das das Tier einschläfert, ohne ihm irgendwie schädlich zu sein.

4. Teetrinkerlaube in U. S. A. Der Amerikaner ist keineswegs frei von Aberglauben, der sich an alle irdischen Dinge anknüpft. Dazu gehört auch der Tee, den er gern in großen Mengen trinkt. Nun kommt es oft vor, daß beim Einschenken aus der Teekanne ein oder das andere Teeblättchen mit in die Tasse gelangt. Ein solches Teeblättchen hat für den Amerikaner die Bedeutung eines wichtigen Orakels. Schwimmt es oben, so verkündet es, daß der Teetrinker im Laufe des Tages noch Briefe oder auch Geld erhält; es kann aber gleichzeitig auch Geschenke bedeuten, die ins Haus kommen. Weiben die Teeblättchen am Boden der Tasse liegen, so verkünden sie, daß man Besuch zu erwarten hat. An ihrer Gestalt kann man sogar erkennen, ob Männer oder Frauen den Teetrinker besuchen werden, indem harte und lang geformte Blätter männlichen, weiche und kurze dagegen weiblichen Besuch bedeuten. Um bestimmen zu können, ob die Blättchen hart oder weich sind, soll man sie auf alle Fälle zerbrechen. Jungen Damen kann die gefüllte Teekanne indes noch etwas Besonderes wahrtragen. Sowie sie Blättchen sich auf dem Tee bilden, so viele — Käse haben sie für den Tag zu erwarten. All diesem Aberglauben begegnet man, wie der deutsch-amerikanische Forscher Knorr feststellt, heute noch ebensogut wie in früherer Zeit, und zwar in den amerikanischen Großstädten nicht weniger als auf dem Lande.

5. Vertauschte Rollen. Ein Patient, der in einem Krankenhaus lag, durfte eine Zeitlang nichts zu sich nehmen als ein Ei und ein wenig Portwein. Als ihn der Arzt nach mehreren Tagen fragte, wie ihm diese Diät bekomme, antwortete er: „Ich würde mir gar nichts Besseres wünschen, wenn nur das Ei nicht älter wäre als der Portwein und der Portwein so alt wie das Ei.“



Das neue Rathaus in Marienburg.

In der alten Ordensstadt Marienburg wurde dieser Tage das neue Rathaus eingeweiht. Das alte Ordensgebäude wurde dem Polizeipräsidenten Elbing zur Einrichtung eines Polizeiamtes übergeben, nachdem es 550 Jahre die Stadtverwaltung Marienburg beherbergt hatte.